Bücher

Autor(en): **Marsilius, Hans Jörg**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Zoom : Zeitschrift für Film**

Band (Jahr): **47 (1995)**

Heft 3

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Imaginationen

Der bekannte Autor Georg Seesslen hat sich mit David Lynchs doppelbödigen Filmen beschäftigt – seine Beobachtungen beschreibt er im Buch «David Lynch und seine Filme».

Hans Jörg Marsilius

Robert Fischers Monografie über David Lynch, die vor zwei Jahren erschienen ist, näherte sich ihrem Objekt von einer pragmatisch-deskriptiven Seite. Empirische Hintergrundinformationen zur Biografie des Regisseurs, zur Produktionsgeschichte der einzelnen Filme sowie Hinweise zum heiklen Thema «Leben und Werk» ergaben eine reichhaltige Materialsammlung, interessant und flüssig geschrieben. Eine tiefergehende Analyse der Filme selbst fand jedoch nicht statt. Wer Texte von Georg Seesslen – u.a. aus dieser Zeitschrift – kennt, kann sich vorstellen, dass da, wo Fischers Buch zumeist endet, Seesslens Interesse erst so richtig beginnt. Dabei ist er kein kühler Theoretiker, der Filme emotionslos sezieren würde, sondern ein erstklassiger Kenner gerade populärer Genres und ihrer Verankerung in der Subkultur, ein Querdenker durch verschiedenste Medien, der zu überraschenden (mitunter auch gewagten) Zusammenhängen vordringt. Kurz: für ein Thema wie «David Lynch» geradezu prädestiniert.

Kerngedanke von Seesslens Buch ist die Deutung von Lynchs Filmen als eine fortlaufende «magische Autobiografie»: Lebensumstände bilden für diese nur den empirischen Rahmen, in dem sich Erfahrungen und Gefühle niederschlagen. In den Filmen Lynchs (wie auch bei Bergman, Antonioni oder anderen) findet sich diese persönliche Welterfahrung in künstlerischen Ausdrucksfomen wieder, ohne freilich gleich ein interpretierbares Weltbild darzustellen. Bis in die Filmsprache schlagen sich solche Momente nieder: Inhalt und Ästhetik verschmelzen miteinander (in der Literaturwissenschaft spricht man in diesem Zusammenhang vom Mentalstil einer speziellen Autorin oder eines speziellen Autors). Neben typischen «Lynchismen» wie deformierten Menschen, toten Industrielandschaften oder Geburtsbildern macht Seesslen besonders ein in Variationen auftauchendes Motiv im Werk des subversiven Regisseurs aus: den nicht zu Ende geborenen jungen Mann mit seinem Drang, einerseits die fremde, feindliche Welt zu entdecken, gleichzeitig aber in die Geborgenheit des mütterlichen Schosses zurückzukehren.

Ein weiteres, noch wichtigeres Grundelement ist nach Seesslen das spannungsreiche Nebeneinander eines erzählend-linearen Codes (im Sinne hollywoodgemässen Erzählens entlang verständlicher Kausalitat) und eines emanzipierten Oberflächen-Codes der Bilder, der losgelöst von der Aufgabe, die Handlung voranzutreiben, über die Imagination des Publikums wirkt. (Ähnliches hat bereits der amerikanische Filmwissenschaftler Kenneth C. Kaleta festgestellt.) Hier scheint Seesslen tatsächlich das Prinzip bestimmen zu können, welches die merkwürdige Grundstimmung von Lynchs Filmen ausmacht – ihren sinnlichen Reiz und ihren postmodernen Charakter. Genau in diesem Spannungsfeld nämlich betreibt Lynch sein kalkuliertes doppelbödiges Spiel mit den Erwartungen von Zuschauerinnen und Zuschauern, die Dekonstruktion der Mythen unseres Alltags, und sei es nur, indem er das konventionalisierte Muster einer Soap-Opera ad absurdum führt. Nichts ist, was es zu sein scheint: Das stilisiete Bild einer heilen Welt (wie in den Eröffnungs-Sequenzen von «Blue Velvet» oder «Twin Peaks») ist bei ihm der logischste Beginn eines Alptraums.

Diese Beobachtungen versucht Seesslen entlang der Filmografie Lynchs zu verifizieren. Dieses chronologische Vorgehen ist auf die Dauer allerdings etwas ermüdend und zwängt den einzelnen Film, so geistreich die Grundidee auch ist, oft in ein Korsett von allzu abstrakten Deutungen. Interessanter sind da jede Menge feiner Beobachtungen am Rande, die individuelles «Assoziationsmaterial» abseits der allgemeinen Theorie liefern. Dies entspricht ganz Seesslens nach der Postmoderne schielendem Ansatz, jenseits von streng strukturalistischen, biografischen oder psychoanalytischen Theorien nach verschiedenen Deutungsmöglichkeiten zu suchen. Insgesamt ist das Buch dabei überaus inspirierend, so dass man ihm auch manche etwas arg bemühte metaphorische Wendung verzeiht, die eher den Hang zur sprachlichen Pointe bedient. ■

Georg Seesslen: David Lynch und seine Filme. Schüren Presseverlag, Marburg 1994, 2020 Seiten, illustr., ca. Fr. 30.–.